

Pfingsten.

Wogendes Kornfeld, duftender Flieder, Grüne Birke, jubelnde Lieder — Pfingsten, das schönste der Feste ist da, Ueberall Frühling, ferne und nah! Ueberall Leben, überall Blühen, Schmückt sich Natur heut' im herrlichen Grün.

Ein Pfingstgedicht.

Novellette von Emil Beschta n.

„Glückliche Reise! ... Auf Wiedersehen! ... Eine schöne Pfingstbraut! ... Einen schönen Pfingstbräutigam! ... Auf Wiedersehen! Frohe Festtage! Adieu, adieu! ...“

Es war ein tolles Gejübel und Geköchel an der Station der Sektundbahn, an der sich der Waggon fast ganz geleert hatte. Hans stand noch am Fenster, als der Zug schon weiter fuhr, und winkte den Reisegenossen nach, die nun die mit Birtenreisern geschmückten Wagen erklettert hatten.

„Aber Fritz“, sagte er, „was treibst Du denn? Mir ist schon ordentlich warm geworden und Du fauerst da in der Ecke, als ob Dich Fröze, und schaut drein, als ob ... als ob Du an geheimen Schulden littest.“

„Das gibst' bei mir nicht, Hans“, entgegnete Fritz, ohne sich zu regen. „Geht's nicht anders, so hungere ich eben. Aber wenn Du statt „geheimen Schulden“ gesagt hättest „geheimen Schuld“, ... das traue ich besser.“

„Also Reid, Fritz! Hässlicher, gräßlicher Reid! Oder ist's Zhatendrang? Dürftet's Dich auch nach solcher drahtlosen Telegaphie?“

Er warf wieder eine Kuchbahn zum Fenster hinaus und lächelte ihn dann wohlwollend, wenn auch nicht ganz ohne Ueberlegenheit an. Dabei bligten die Zähne in dem frischen, hübschen Gesicht und unwillkürlich hob er erst die Rechte und dann die Linke, um dem blonden Schnurräucherchen unternehmungslustigen Schwung zu geben.

Der andere aber schien nicht die mindeste Neigung zu haben, auf diesen Ton einzugehen. „Ich hätte mich auch durch Deine Einladung nicht verdeden lassen sollen“, fuhr er grämlich fort. „Was werden Deine Leute sagen, wenn Du ihnen so einen langweiligen Peter in's Haus bringst? Ich kann ja nicht einmal Stat spielen.“

„Na, da sei nur ruhig. Meinen Alten stellst Du vollkommen zufrieden, wenn Du Dir keine Landwirthschaft zeigen läßt, mein kleines Schwesterlein wird glücklich sein, wenn Du ihr beim Waldmeisterfuchen hilfst, und Mutter tanzt Du durch nichts mehr imponiren als durch gestreue Berichtserstattung über all' das graue Zeug, das so ein Jurist durchadern muß.“

„Graues Zeug wenigstens, solange man nicht ... Aber davon möchte ich erst recht nicht reden. Mich verdrückt auch das!“

„Dann thut ich doch recht, Dich mal mit in's Freie zu schleppen. Schau doch da hinaus, Fritz! Das junge Grün und der Sonnenglanz und die Luft — fogar hier im Bummelbahnhause spürt man noch das Blühenheraus! Ich bin wahrhaftig kein Naturfeind und doch stimmt's mich so froh ... fogar ohne Menschen ... Voran. Du bist ja einer, ich meine nur ...“

„Ich weiß recht gut, was Du meinst. Und ich seh's ja auch und fühle den Frühling in der Luft und das Pfingstfest, alles, alles, aber es macht mich nicht froh wie Dich, es macht mich erst recht unzufrieden. Die geheimen Schulden, Hans! Wie eine große Schnuld ist's, so ein Druck auf der Brust, so ein Eispanzer, aus dem man nicht heraus kann, so, so ...“

„Da piffst die Lokomotive und Hans sprang auf.“

„Wahrhaftig, da sind wir ja schon,“ sagte er, einen Blick durch's Fenster

worfend. „Und dort steht auch unsere Equipage. Rechts vom Bahnhof, Fritz, neben dem Flieder. Bist wohl ein bisschen enttäuscht, nicht wahr? Herrschaftlich sieht sie gerade nicht aus. Aber dafür hochpfingstlich aufgeputzt — den ganzen Garten müssen sie geplündert haben. Und da kommt ja auch schon das Schwesterlein. Das Blondchen mit dem Blumenstrauß, Fritz. Hier, Elli, hier! Und dort ... das ist mein Alter mit ... ja, zum Donnerwetter, wer ist denn dieses reizende, süße Mädel —?“

Während der Zug schon ganz langsam fuhr und die kleine Elli auf das Coupe losstürzte, in dessen Fenster sie den Bruder erblickt hatte, starrte dieser noch wie gebäubert auf die junge Dame, die in duftiger weißer Frühlingsstollette an der Seite seines Vaters stand.

„Donnerwetter! Ist das wir ... wir ...“

„Thilde ist's!“ antwortete die Kleine lachend, ihm den Blumenstrauß hinaufreichend.

„Ist die aber hübsch geworden! Donnerwetter! Seit wann ist sie denn —?“

Er nahm den Strauß und reichte ihn dem Gefährten, ohne sich umzuwenden. „Eine Kinderfreundschaft, Fritz“, fuhr er fort, „die ich seit vielen Jahren nicht ... Größt Gott, Mathilde! Größt Gott, Vater!“

Ehe der Zug noch hielt, war er schon herausgesprungen, und seinen Hut schwenkend und die Rechte schon vom weitem zum Gruß hinstreckend, eilte er auf die beiden zu. Erst eine Weile später, als die Begrüßung vorüber war, folgte Fritz mit zwei handtaschen, zwei Leberbröden, zwei Regenschirmen und dem Blumenstrauß ... sichtlich in größter Verlegenheit. Nun war ja auch noch eine junge Dame da ... und was für eine! Wäre er doch lieber zu Hause geblieben! Mein Kollege Fritz Mi ... stellte nun Hans vor und der alte Herr streckte ihm sofort herzlich die Hand entgegen.

Er aber verneigte sich nur tief vor Mathilde, als ob es seine Hauptpflicht wäre, mit ihr zu sprechen und stammelte erst ganz bleich und dann wie mit Blut übergoßen: „Ein herrliches Pfingstfest haben Sie hier!“, worauf sie lächelnd erwiderte: „Da haben Sie recht. Ein Wetter für die Wirtin! Aber zwei Tassen und zwei Schirme — das ist doch zu viel.“

Und nun griff sie selber rasch zu, worauf dann die anderen ihrem Beispiel folgten, bis Fritz nur noch den Blumenstrauß hielt. Dabei aber wäre er am liebsten in die Erde verfunken. Gott sei Dank, daß jetzt wenigstens die Aufmerksamkeit von ihm abgelenkt wurde — durch einen Männer-Gefangenen, der vor dem Abmarsch vom Bahnhof noch ein weiblich fröhliches Lied sang. Alle lauschten nun den ergreifenden Klängen und ihm war es endlich, als müßte jetzt zer-springen, was seine Brust so qualvoll zusammenpreßte, und alles, was darin drängte, sich himmelhoch emporschwingen wie dort der kleine Vogel, der hinter dem Flieder immer höher und höher stieg, bis er in dem blauen glänzenden Duft verschwand.

Als Fritz sich spät am Abend aus dem fröhlichen Kreise in das ihm angewiesene Siebelzimmer zurückgezogen hatte, nahm er ein Blatt Papier und schrieb darauf das folgende:

„Es wandelt unter Blütenbäumen Die Hoffnung durch das grüne Feld; Ein wunderbares Zukunftsträumen fliehet wie ein Segen durch die Welt. Und sind noch dunkel Deine Pfade Und drückt Dich schwer geheime Schuld.“

Hier brach er ab und nun sprang er auf, trat ans Fenster, öffnete den schon geschlossenen Laden und sah in die Mondnacht hinaus. Wie das duftete, glänzte, geheimnißvoll rauschte!

„Und sind noch dunkel Deine Pfade Bann'ts Deine Schwingen noch wie Schuld.“

Vertraue auf der Liebe Gnade —

So schrieb er weiter ... da glaubte er plötzlich Mathilde zu sehen, wie sie ihm aus dem mondbelegängten Gebüsch zulächelte, und eine Seligkeit ohnegleichen erfüllte ihn wie ein Raufsch. Als er endlich wieder zur Besinnung kam, suchte er vergebens nach dem Blatt. Der stärker gewordene Nachwind hatte es offenbar entführt. Und jetzt erschrak er. Das war ja kein Gedicht! — das war ein Liebesgedändel! Und hatte nicht Hans selbst, wenn auch nur scherzhaft, gesagt: „Ich wittere eine Intrigue meines Alten. Ich soll wohl Thilde beirathen. Aber das ist einmal eine Intrigue, die man sich gefallen lassen könnte.“ Wie durfte er also an Mathilde denken. Und wie durfte er überhaupt an ein Mädchen denken ... er, dessen Pfade noch so entsetzlich dunkel waren ... für den es nur eines gab: Arbeit!

„Was für ein sonderbarer Mensch!“ sagten in den nächsten Tagen alle von dem Kollegen, den sich Hans mitgebracht hatte. „Will er Landwirth werden?“ fragte der alte Herr. „Wie der einen austrägt!“ Und die Dorfleute kamen und forschten, ob der neugierige Stadtherr vielleicht von der Regierung sei. Die Mutter aber meinte: „Mir hat er zugelegt, als ob

ich ein Buch sei, das er fürs Examen studiren muß.“ „So war er doch sonst nicht,“ meinte Hans etwas spöttisch. „Vielleicht ist der heilige Geist in ihn gefahren. Wenn er einmal aus junge Leute mit seiner Gegenwart beehrt, merkt man freilich nichts davon.“

Und man merkte auch nichts davon, als am Tage des Abschieds alle Freunde des Hauses beim festlichen Mahle beisammen saßen. Er ergriff nicht einmal das Wort, nachdem der alte Herr die Verlobung seines Sohnes mit Mathilde verkündet hatte. Nur stumm drückte er beiden die Hand ... stumm stieß er mit ihnen an. Und jetzt sagte auch Mathilde merkwürdig besonnen zu ihrem Bräutigam: „Ein sonderbarer Mensch, Dein Kollege!“

Mehr als zwanzig Jahre sind vergangen, und wieder ist es Pfingsten. In einem hohen Gemache, dessen ganze Ausstattung die Zugehörigkeit zu einem Palaste verrieth, saß vor einem gewaltigen, mit Büchern und Schriftstücken überlasteten Schreibtisch ein schwächlicher Mann, dessen bleiches, von einem bereits ergauenden Vollbart umrahmtes Gesicht die Spuren unablässiger Gedankenarbeit zeigte. Seine Augen glänzten durch das Fenster in den magrinen Port hinaus, während er sichtlich ergriffen dem Klang der Festtagsglocken lauschte, und dann ließ er nochmals das Briefblatt, das er in seiner Hand hielt. Es beginnt mit den Worten: „Euer Erzgeiz!“ und schließt mit dem Namen: „Mathilde Reimwald.“ Das Klage- lied einer Wittve, die durch den „etwas leichtsinnigen Gatten“ ihr Vermögen verlor! Die Günst des „mächtigen und so allgemein verehrten Ministers“ erbittet sie aber nur für ihren Sohn, damit dieser seine Studien fortsetzen kann. Und er, der Minister, hat diesen Sohn empfangen, geprüft und zuletzt mit den Worten in die Arme geschlossen: „Ich habe keine Frau, aber ich hoffe, in Ihnen einen Sohn zu finden, der mir Freude macht.“ Jetzt aber liest er den Brief der Mutter noch einmal und dann wieder und wieder die eine Stelle: „Ich erlaube mir noch, Euer Erzgeiz als eine Erinnerung, die vielleicht Freude macht, das beiliegende Blatt zu übersenden, das nach den Pfingstferien, die Euer Erzgeiz damals auf dem Gute meines Schwiegervaters verbrachten, von einem Arbeiter im Park gefunden wurde. Ich nahm es ihm ab, und nachdem ich mich überzeugt hatte, daß die Handschrift die Euer Erzgeiz, verpöhrte ich es in einer Anordnung, die ich mir nicht übel zu nehmen bitte, wie ein theures Geheimniß. Nicht gern gebe ich es jetzt aus der Hand, aber ich bin ja eine Mutter, die vor allem an ihr Kind denken muß und hofft, daß Euer Erzgeiz demselben Ihr Herz zuwenden möchte.“ Und nun nimmt er auch dieses Blättchen aus so fernem Jugendasen wieder zur Hand, und nach einer Weile werden die Verse ergängt:

„Es wandelt unter Blütenbäumen Die Hoffnung übers grüne Feld; Ein wunderbares Zukunftsträumen fliehet wie ein Segen durch die Welt. Und sind noch dunkel Deine Pfade, Bann'ts Deine Schwingen noch wie Schuld.“

Vertraue auf der Liebe Gnade, Vertraue auf der Arbeit Huld. Lächel Du zu Deines Herzens Thoren Der Pfingsten ganzen Segen ein, Dann wirst Du stets wie neugeboren Aus heil'ger Geistesflammen sein!“

Die Pfingstverlobung. Humoreske von Leo von Torn.

Man sollte es nicht meinen — aber es ist doch so: Selbst im königlichen Dienste spielt das Herz eine gewisse Rolle.

Der Inspektionsoffizier Oberleutnant von Carstenn wollte sich den kleinen Fährnrich von Reez noch ganz anders vorgeknüpft haben, wenn dieser nicht so merkwürdige Augen gehabt hätte. Das Merkwürdige waren ja nun eigentlich nicht die Augen an sich, sondern die verblüffende Regelmäßigkeit dieser Augen mit einem Paar anderer Augen, für die Herr von Carstenn sich lebhaft interessirte, seit er im vorigen Herbst auf Schloss Reez drei Tage im Quartier gelegen und bald darauf auch noch eine Einladung zur Jagd erhalten hatte.

Leblich diesen Augen hatte der Fährnricher von Reez es zu verdanken, wenn er die Vernagelung sämmtlicher Koffettbüren der königlichen Kriegsschule nicht noch heftiger zu süßen hatte, als nur durch Entziehung des Pfingsturlaubs. Um so verblüffter war der Oberleutnant, als Haffo von Reez drei Tage vor dem Feste bei ihm antrat und ein großes Flehen erhob — um Pfingsturlaub.

„Nun, sind Sie des Teufels?“ „Herr Leutnant, ich bitte ganz horsamst — noch dieses eine Mal.“ „Einsperren werde ich Sie lassen, wenn Sie in der Angelegenheit noch einen Ton wagen!“

„Schiden mich der Herr Leutnant in Arbeit oder, wenn's sein muß, auch an's Regiment zurück. Nur um den Pfingsturlaub bitte ich diesmal.“

„Also reell verrückt! Wissen Sie auch, was das bedeutet, wenn wir Sie zum Regiment zurückführen?“ „Zu Befehl, Herr Leutnant.“

„So. Dann will ich Ihnen mal was sagen, Fährnrich: Wenn Sie mir nun nicht auf der Stelle eine ganz stichhaltige Erklärung für ein so verdrüßliches Ansuchen geben können, dann fliegen Sie glatt in den Kasten. Das- selbe tritt ein, wenn Sie Ihrem Herrn Vater zum zweiten Male in zwei Monaten einen Geburtstag andichten oder abermals eine Tante sterben lassen. So viel Tanten, wie Sie schon todt- gelogen haben, giebt es gar nicht. Also bitte.“

Haffo von Reez wurde es nun doch etwas plünerant zu Muth; wenn ihm jetzt nichts einfiel, war er erschöpft. Schon räthete die Stirn des Oberleutnants sich in heiligem Jörn, als dem kleinen Fährnrich plötzlich eine gloriose Idee kam.

„Herr Leutnant — das Pfingstfest fällt diesmal mit einer größeren Familienfeier zusammen — der Verlobung meiner Schwester.“

Der Offizier ruckte auf, als wenn ihm ein Schlag getroffen hätte. Einige Sekunden starrte er dem Fährnrich in die treuerartigen, ach so ähnlichen Augen — und seine Lippen beneamten sich, ohne daß er einen Laut hervorbrachte. Endlich würgte er hervor: „Eine Verlobung — das ist etwas anderes — natürlich. Fräulein Käthe, nicht wahr?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant.“

„Befehlen Sie meinen Glückwunsch, Herr Leutnant.“

„Haffo von Reez wurde es nun doch etwas plünerant zu Muth; wenn ihm jetzt nichts einfiel, war er erschöpft. Schon räthete die Stirn des Oberleutnants sich in heiligem Jörn, als dem kleinen Fährnrich plötzlich eine gloriose Idee kam.“

„Herr Leutnant — das Pfingstfest fällt diesmal mit einer größeren Familienfeier zusammen — der Verlobung meiner Schwester.“

Der Offizier ruckte auf, als wenn ihm ein Schlag getroffen hätte. Einige Sekunden starrte er dem Fährnrich in die treuerartigen, ach so ähnlichen Augen — und seine Lippen beneamten sich, ohne daß er einen Laut hervorbrachte. Endlich würgte er hervor: „Eine Verlobung — das ist etwas anderes — natürlich. Fräulein Käthe, nicht wahr?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant.“

„Befehlen Sie meinen Glückwunsch, Herr Leutnant.“

Pfingst — Heiligabend. Die Freitreppe, welche zu der Loggia des Schlosses Reez führte, war von frischen Birkenzweigen flankirt. In einer Ecke des verandartigen Einbaues war der Abendstern andacht, an dem der eben eingetroffene Fährnrich mit heißem Eifer nachgerichte. Er laute, daß sich ordentlich die Ohren bewegten — was sein Schwesterchen Lola, das zwölfjährige Nesthölchen der Familie, mit Begeisterung tonlosierte.

„Futerte nicht so unmenslich, Jung.“ mahnte der Amtsrath von Reez, indem er die Zeitung bei Seite legte und seine Cigarre frisch in Brand setzte. „Es wäre doch schade, wenn Du morgen wieder trumm liegen müßtest wie Osiern. Reich ihm mal die Cigaretten rüber, Käthe. Und dann erlaube ich Du uns endlich was, Junge.“

„Gott, losch den armen Kerl doch essen.“ schmolte Frau von Reez, deren Augen jährlich auf ihrem Sohne ruhten.

„Nee, Matthen — nu kann ich wirklich nicht mehr.“ ließ Haffo sich vernehmen, indem er aufstehend in den Korbstessel zurückfiel und die Ser-viette von sich warf. „Andererseits meiß ich aber auch nicht, was ich erzählen soll. Was paßirt denn auf Kriegs-schule? Das ist 'ne Penne wie jede andere, bloß in Uniform und des-halb noch ein bisschen strenger. Ich habe fatiich Schwirrigkeiten gehabt, diesmal Urlaub zu bekommen.“

„Das kann ich mir wohl denken,“ erwiderte der alte Herr, „nachdem Du in zwei Monaten dreimal zu Hause gewesen bist.“

„Da hat wohl Herr Oberleutnant von Carstenn ein gutes Wort für Dich eingelegt, nicht wahr, Haffo?“ fragte Frau von Reez mit einem lächelnden Seitenblick auf ihre älteste Tochter. Das schlante blonde Mädchen eröthete und hatte es sehr eilig, den Bruder zu bedienen.

„Na, das ist nur so.“ bemerkte dieser mit seinem stöhnigen Gesicht. „Wenn ich ihn nicht so wunderdoff an-gelohlt hätte, dann wäre ich wohl schwerlich abgekommen. Vieles Dank, Käthe, ich soll Dir übrigens eine Gra-tulation ausrichten — nee, gieb mal her das Streichholz. Du hast einen Laterrich. Eine Gratulation von Carstenn.“

„Eine — Gra — tulation —?“ „Zu Deiner Verlobung. Ich habe Dich nämlich meuchlings verlobt, muß Du wissen.“

„Haffo!“

„Ander's war es nicht zu modien. Aber was habt ihr denn mit einem Male? Ist denn da was bei?“

Käthe von Reez hatte mit einem lächelnden Auffreie die Hände vor das Gesicht geschlagen und war davonge-eilt. Die Mutter ihr nach. Der Amtsrath erwischte eines der handlich ab-stehenden Ohren seines Stammhal- ters und zwang ihn zu einer vollständigen Bekichte.

Nach derselben fand eine längere Familienkonferenz statt, zu der der kleine Fährnrich nicht hinzugezogen wurde. Sein Unbehagen nieg aber auf's Höchste, als er schließlich den Befehl erhielt, ein Pferd satteln zu lassen und in aller Nacht zur Station zu reiten — mit einem Telegramm an den Oberleutnant von Carstenn.

Haffo hatte sich den ganzen Pfingst-vormittag im Park herumgedreht. Er war sehr traurig. Daß es nach der Aufhebung des Schwindels mit seiner militärischen Karriere wahrscheinlich vorbei war, das beruhigte ihn weniger — aber daß man ihn da oben jetzt an seinen vorgelegten Offizier verrieth, das wollte ihm bei seinem hart püs-geprägten Familiensinn nicht in den Kopf.

„Lachen und Gläserklingen. In der Thür wurgelte er vorchriftsmäßig fest.“

„Ah — unser Fährnrich!“ rief Ober-leutnant von Carstenn so aufgetraht, wie Haffo ihn nie gesehen. „Kommen Sie mal ein wenig näher, Fährnrich! Woju also haben Sie Urlaub erbeten, Fährnrich?“

„Zur — zur Verlobung meiner Schwester.“

„Sehr richtig. Und es ist Ihr Glück, Fährnrich, daß Sie die Wahrheit ge-sagt haben! Dafür wollen wir uns von heut' an außerordentlich nutzen. Prost Haffo!“

In des kleinen Fährnrichs Anliß malte sich eine Reihe verschiedenartiger Empfindungen — auch ein gewisser Zweifel. Sollte es wirklich vorkom-men, daß Osiern und Pfingsten auf einen Tag fallen? Erst, als ihn die strahlenden Augen der Schwester wie eitel Pfingstsonne anlachten, da fand er sich wieder im Kalender zurecht und freute sich seines glänzenden Ein-falls.

Buchhalter und Ex-Hausdiener.

Pfingstgeschichte von Paul Conrad.

Für die jungen Leute mochten ja die Feiertage etwas ganz Schönes sein, aber für ihn, den Buchhalter Wünscher, bedeuteten sie ein höchst langweiliges Unternehmen. Anschluß an Freunde, an Bekannte oder an eine Familie — das er nicht. Der Stammtisch war während der Fest-tage verwaist und in den Straßen der Stadt sah es öde und leer aus. Was also thun, um die Zeit herum zu tragen? Die Elektrische war ge-schloffen, auf den Bahnhöfen sah man sich der Gefahr aus, zu Fuß zer-brücht zu werden und über die Land-strasse legte eine Staubwolke um die andere. Da war es am besten, man warf erst mal einen Blick in den „blauen Anker“, vielleicht hatte sich doch ein Mitglied der versprengten Stammtischrunde eingefunden. Ge-rade wollte der Buchhalter in dem breiten Hausflur verschwinden, da:

„Bergnähe Festtage, Herr Wünscher“, tönte es an sein Ohr.

Ueberall schaute er sich um. „Kennen mich nicht mehr, was?,“ meinte der andere wieder, der mit seinem Schmerzbüchlein, über wel-chem eine dicke Goldkette baumelte, den Eindrud eines behäbigen Rentiers machte. „Neumann ist mein Name. „Johann“ haben Sie mich immer gerufen als ich noch Haus-dienner bei der Firma Renntamp und Comp. war.“

Jetzt dämmerte es Wünscher. Er erinnerte sich dunkel des schwächlichen, jungen Büchlers, der vor einem Jahr-zehnt bei der Firma die kleinen Ge-schäftsgänge zu besorgen hatte.

„Haben wohl Karriere gemacht?“ fragte er und legte ein gut Theil Er-staunen in seine Frage.

„Om, wie man's nimmt,“ antwor-tete „Johann“, „n Rezen Terrain geerbt, davon ein paar Stüde gut verkauft und auf dem Rest 'ne Villa gebaut. Wollen Sie mal ansehen? Können gleich losfahren, habe hier im „blauen Anker“ ausgepackt. „Johann“, rief der frühere „Johann“ über den Hof, „schriten Sie die Pferde an, ich will fahren.“

Und ehe der Buchhalter noch recht seine Einwilligung gegeben hatte, standen die Pferde schon im Hofe und ein elegantes Break fuhr vor. „Johann“ war dem Buchhalter beim Ein-steigen behilflich, ein Schnalzen mit der Zunge und vorwärts trabten die Pferde durch ein paar Straßen hin-aus auf die Chaussee.

Ob, es wehten wirklich Pfingst-lüfte da draußen. Das junge Getreide stand schon in halber Manneshöhe, die Chausseebäume setzten keine Früchte an und die Waldstiere zeich-nete sich als saftgrüner Streifen vom Horizont ab.

„So, da wären wir schon,“ erklärte Herr Neumann nach etwa einstündiger Fahrt und ließ die Pferde vor einer weihgelühten Villa stoppen, die in-mitten eines Gartens recht malerisch gelegen war. „Bringe einen Gast mit zur Nachmittags-Bowle“, erklärte der Willensbetriber; „gestatten Sie —: Meine Frau, meine Tochter ... Herr Wünscher, doppelter Buchhalter meiner früheren Firma Renntamp und Comp.“

Stille Verbeugungen auf der einen, tiefe Verbeugung auf der anderen Seite. Dazu ein Verlegenheits-lächeln, denn dieser Herr Neumann schien auch für Humor Sinn zu haben; doppelter Buchhalter in seiner früheren Firma — das war schließlich ein ganz gelungener Witz ...

Die Bowle wurde auf der Veranda trefend; die Zubereitung war eine tadellose. Die Damen erwiesen sich als vorreffliche Gesellschaftlerinnen und der Humor des Gastgebers ließ Verlegenheitspausen gar nicht aufkommen, so daß die paar Stunden bis zum Abend wie im Fluge vergin-gen. Die Verabschiedung aushaltete sich zu einer so torbialen, als ob der Buchhalter schon seit Jahren Haus-freund in der Familie des Willensbetriegers Neumann gewesen sei.

Das Break brachte den Buchhalter wohlhalten wieder nach dem „blauen Anker“, wo der Buchhalter Wünscher sich am Stammtisch philo-sophischen Betrachtungen hinaab. Vielelehen zeitigten als Resultat, daß er, solange er sich erinnern konnte, so gemüthliche Pfingsten noch nicht verbracht habe, daß er sein erpörtes

Kapital sofort in Terrains anlegen würde und daß er die neue Belanntschaft schon am nächsten Sonntag wieder aufsuchen werde. Daß dieser Herr Neumann früher mal Hausdiener gewesen war, sah ihm heute Niemand mehr an und was ein Hausdiener ferig getrieget hatte, würde ein doppelter Buchhalter erst recht erreichen können, — also auf zur Terrain-spekulation!

„Pfingsthohe“ und „Pfingst-lämmel“.

Das Wort „Pfingsthohe“ ist all-bekannt, woher es aber stammt, dürf-ten Viele nicht wissen. Fast im ganzen Osten Deutschlands ist es Sitte, das Rindvieh zu Pfingsten zu schmil-ten, das wahrcheinlich daher kommt, daß dies Feste in alten Zeiten beson-ders von den Hirten dieser Landes-theile am grohrtigsten gefeiert wurde. Natürlich hat der Brauch auch je nach den Anschauungen und Gewohnheiten der Bevölkerung Wan-dlungen erfahren. In Medienburg z. B. führt der Weger ein betränztes Ochsen im Dorfe herum und sammelt dabei in den Häusern ein Trintgeld ein. Der Ochse wird darauf ge-schlachtet, gebraten und den Armen zur Speise gegeben.

Indessen kennt man nicht nur einen Pfingsthohe, sondern auch einen „Pfingstlämmel“. Zu der wenig eh-renvollen Würde desselben wird ver-brennen Bische ernannt, welcher beim Pfingsthohe die Zucht erweist. Seine Kameraden beselien ihn mit einem Gebirg aus Stroh, den Kopf bedecken sie ihm mit einer grünen Laubmütze und vor sein Gesicht bin-den sie eine Larve aus Baumrinde. So angehen muß er auf blumen-geschmückten Pferde einer Reiter-schaar voranziehen, die Gaben ein-sammeln. An der Jar, wo der Brauch ebenfalls zu Hause ist, wird der Pfingstlämmel zum Schluß des Umzuges in einen Bach geworfen, das heißt, thätlich nicht er selbst, son-dern eine Strohputze, die man im leichten Augenblick für ihn unter-schiebt. Die Puppe veranbildlich den Winter, welchem das Pfingstfest defi-nitiv den Garaus macht. Auf ähn-licher Grundlage beruhen wohl auch die Umzüge des Lattidsonias — eines in Laubgrün gehüllten Burschen — in Thüringen. An manchen Orten hat er hier noch zum Bürgermeister der Dorfschaft zu geben, der erkrachen muß, wer in der Maske steckt — ver-mag er's nicht, so werden ihm eine bestimmte Anzahl von Eiern abgefor-dert.

Pfingsten und die Johannisfeuer.

Von Pfingsten bis Johanni war für die alten Deutschen Festzeit. Zu Pfingsten macht man Laub-schütten, und man trinkt Pfingstbier wohl acht Tage. Fröhlich und guter Dinge sein, wohlleben ist loblich, wenn's selten geschieht, wenn's aber täglich geschieht, so ist es fräßig.“ sagt im Anfang des 16. Jahrhun-derts Johannes Agricola in seinen Sprichwörtern. Eine in bescheidenem Sinne, durch Anzünden von Berg- feuern zu begehende volkstümliche Festzeit sind die Tage der Johanni-szeit, an denen die Sonne nach der volkstümlichen Auffassung ihren Höhepunkt erreicht, die Tage bis Ende Juni. Das Anzünden der Johannisfeuer geschieht meistens am 23. Juni Abend und am 24. Juni, dem Tage der Sommer Sonnenwende, an dem die Ritz: Das Gedächtniß Jo-hannis des Täufers zu Feiern liegt. Um die Gebäude zu versehen, die an diesen Tagen geübt werden, muß man sich in die Seele des Landmanns ver-legen: Das Getreide geht der Reife entgegen, bangen Herzens schaut er täglich nach dem Himmel, der in we-nigen Stunden alle seine Hoffnungen vernichten kann. Das Feuer hat nach altgermanischem Glauben reinigende und auch die Dämonen, welche mit Krankheiten die Heerden vernichten, abwehrende Kraft. Die Johannis-feuer waren keine nichtsüßenden Spielereien, auf ihnen zerstörte man allerhand Unrath und reinigte die Luft von schädlichen Stoffen, nach volkstümlicher Auffassung von feind-lichen Dämonen. Die Quellen be-züchtigen ausbrüchlich, das Feuer des Holzstages sei entzündet gegen die Dra-chen, „so die Luft verderbeten.“

„So, da wären wir schon,“ erklärte Herr Neumann nach etwa einstündiger Fahrt und ließ die Pferde vor einer weihgelühten Villa stoppen, die in-mitten eines Gartens recht malerisch gelegen war. „Bringe einen Gast mit zur Nachmittags-Bowle“, erklärte der Willensbetriber; „gestatten Sie —: Meine Frau, meine Tochter ... Herr Wünscher, doppelter Buchhalter meiner früheren Firma Renntamp und Comp.“

Stille Verbeugungen auf der einen, tiefe Verbeugung auf der anderen Seite. Dazu ein Verlegenheits-lächeln, denn dieser Herr Neumann schien auch für Humor Sinn zu haben; doppelter Buchhalter in seiner früheren Firma — das war schließlich ein ganz gelungener Witz ...

Die Bowle wurde auf der Veranda trefend; die Zubereitung war eine tadellose. Die Damen erwiesen sich als vorreffliche Gesellschaftlerinnen und der Humor des Gastgebers ließ Verlegenheitspausen gar nicht aufkommen, so daß die paar Stunden bis zum Abend wie im Fluge vergin-gen. Die Verabschiedung aushaltete sich zu einer so torbialen, als ob der Buchhalter schon seit Jahren Haus-freund in der Familie des Willensbetriegers Neumann gewesen sei.

Das Break brachte den Buchhalter wohlhalten wieder nach dem „blauen Anker“, wo der Buchhalter Wünscher sich am Stammtisch philo-sophischen Betrachtungen hinaab. Vielelehen zeitigten als Resultat, daß er, solange er sich erinnern konnte, so gemüthliche Pfingsten noch nicht verbracht habe, daß er sein erpörtes

„So, da wären wir schon,“ erklärte Herr Neumann nach etwa einstündiger Fahrt und ließ die Pferde vor einer weihgelühten Villa stoppen, die in-mitten eines Gartens recht malerisch gelegen war. „Bringe einen Gast mit zur Nachmittags-Bowle“, erklärte der Willensbetriber; „gestatten Sie —: Meine Frau, meine Tochter ... Herr Wünscher, doppelter Buchhalter meiner früheren Firma Renntamp und Comp.“

Stille Verbeugungen auf der einen, tiefe Verbeugung auf der anderen Seite. Dazu ein Verlegenheits-lächeln, denn dieser Herr Neumann schien auch für Humor Sinn zu haben; doppelter Buchhalter in seiner früheren Firma — das war schließlich ein ganz gelungener Witz ...

Die Bowle wurde auf der Veranda trefend; die Zubereitung war eine tadellose. Die Damen erwiesen sich als vorreffliche Gesellschaftlerinnen und der Humor des Gastgebers ließ Verlegenheitspausen gar nicht aufkommen, so daß die paar Stunden bis zum Abend wie im Fluge vergin-gen. Die Verabschiedung aushaltete sich zu einer so torbialen, als ob der Buchhalter schon seit Jahren Haus-freund in der Familie des Willensbetriegers Neumann gewesen sei.

Das Break brachte den Buchhalter wohlhalten wieder nach dem „blauen Anker“, wo der Buchhalter Wünscher sich am Stammtisch philo-sophischen Betrachtungen hinaab. Vielelehen zeitigten als Resultat, daß er, solange er sich erinnern konnte, so gemüthliche Pfingsten noch nicht verbracht habe, daß er sein erpörtes

„So, da wären wir schon,“ erklärte Herr Neumann nach etwa einstündiger Fahrt und ließ die Pferde vor einer weihgelühten Villa stoppen, die in-mitten eines Gartens recht malerisch gelegen war. „Bringe einen Gast mit zur Nachmittags-Bowle“, erklärte der Willensbetriber; „gestatten Sie —: Meine Frau, meine Tochter ... Herr Wünscher, doppelter Buchhalter meiner früheren Firma Renntamp und Comp.“